

Reinhart Staats, Hans Asmussen und der deutsche Antisemitismus

in: ders., *Protestanten in der deutschen Geschichte. Geschichtstheologische Rücksichten*, Leipzig: EVA 2004, S. 62-72.

Ohne [Hans Asmussen](#) (1898–1968) wären die [Barmer Theologische Erklärung](#) 1934 und die [Stuttgarter Schulderklärung](#) 1945 nicht zustande gekommen, um nur zwei herausragende Taten dieses Führers der [Bekennenden Kirche](#) zu nennen. Dennoch war es auch um diesen bedeutenden Theologen im Nachkriegsdeutschland merkwürdig still geworden. Das lag nicht nur daran, dass Asmussens theologisch virtuoser und unpragmatischer Arbeitsstil („Schwächen in der Administration“) nicht zum kirchlichen Apparat von Landeskirchen und zum Neubau einer [Evangelischen Kirche in Deutschland](#) passen wollte. Schon 1948 war er aus dem Amt des Präsidenten der Kirchenkanzlei bei der EKD ausgeschieden, und 1955 verzichtete er auch auf sein Kieler Propstenamt¹, als 57jähriger gezeichnet auch von 12 Jahren [Kirchenkampf](#), von Verfolgung und mehrmaliger Haft.

Die seit 1945 gewachsene Distanz der im evangelischen Deutschland tonangebenden Kreise zu Asmussen war aber hauptsächlich in seiner Theologie begründet: Geprägt von einer deutsch-dänischen „[Inneren Mission](#)“ in seiner Heimatstadt [Flensburg](#) war er alles andere als ein „Neulutheraner“ etwa bayerischen Typs. Auch seine, nicht nur Karl Barths Barmer Erklärung hatte ja erheblich zur Versöhnung von lutherischen und reformierten Christen geführt, die heute in Deutschland als protestantisch selbstverständlich gilt, die aber von den Erben des alten Konfessionalismus in lutherischen Landeskirchenämtern immer auch mit ein wenig Argwohn betrachtet wird. Vollends geriet Asmussen ins Abseits durch seinen kompromisslosen, nach 1933 und dann auch nach 1945 nicht nachlassenden Kampf gegen den Marxismus. Sowohl im [Nationalsozialismus](#) als auch im [Marxismus](#) bekämpfte er den säkularen Fortschrittsglauben als unchristlich schlechthin. Damit war Asmussen für die eher linken Protestanten, die einstigen Brüder und Weggefährten, wie allen voran [Karl Barth](#), [Martin Niemöller](#) und [Gustav Heinemann](#), zur „persona non grata“ geworden. Das 1947 verlautbarte „[Darmstädter Wort](#)“ des linken Flügels der Bekennenden Kirche um Karl Barth, worin das „Recht zur Revolution“ und „der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre“ in die christliche Theologie integriert worden waren, musste natürlich von Asmussen abgelehnt werden. Schließlich war Asmussens aus neu- und linksprotestantischer Sicht gar zu steile Kirchenlehre in den Verdacht des Katholisierens geraten, und tatsächlich verfolgte er im Heidelberger Ruhestand intensiv das Ziel einer „katholischen Reformation“. Dabei wird oft übersehen, dass auch der Ökumeniker Hans Asmussen zeitlebens kein Hierarch gewesen war. Er war schlicht ein evangelischer „Pastor“ gewesen und zuletzt in Kiel ein „Propst“, so wie es andernorts evangelische Dekane und Superintendenten gibt. „Hans Asmussen. Propst“ steht auf seiner kleinen Grabplatte unter einem großen Steinkreuz, darunter das Urwort christlicher [Ökumene](#) aus dem Gebet Jesu: „Auf dass sie alle eines seien“ (Joh 17,21). Nie war er ein hochkirchlicher episkopaler Typ gewesen. Die heute auch in evangelischen Kreisen Deutschlands begegnende Vorstellung, daß eine durch apostolische Sukzession vermittelte Amtsgnade und daher insbesondere das Bischofsamt eine Gewähr für die wahre Kirche sei, war Asmussen im Grunde fremd. Trotzdem sollte ihm noch über den Tod hinaus der Verdacht einer Neigung zur Konversion in die römische Kirche anhängen. Doch es war Martin Niemöller gewesen, der im [Konzentrationslager Sachsenhausen](#) 1940 auf einmal römisch-katholisch werden wollte und dieses auch schriftlich bekundete, und es waren Hans Asmussen und dessen Vikar Wolfgang Lehmann, die Niemöller davon abgehalten hatten. Die Unzeitgemäßheit einer Konversion dürfte Asmussen bis zuletzt klar gewesen sein, obwohl er katholische Liturgie und Seelsorge hoch schätzte. Er blieb seiner evangelischen Kirche gerade darum treu, weil sie von der katholischen viel zu lernen habe.

Asmussen befand sich also nach 1945 zwischen mehreren Stühlen, von denen doch zwei inzwischen zerbrochen sind: die kommunistische Weltherrschaft seit 1989 und schon seit dem [Zweiten Vatikanischen Konzil](#) (1962/65) ein ultramontaner römischer Katholizismus. Der neue Ökumenismus in der katholischen Kirche wird bekanntlich heute von deutschen Protestanten, rechten und auch linken,

¹ Anmerkung Godzik: Vgl. dazu: [Johannes Rempel](#): Hans Asmussen, in: ders.: *Mit Gott über die Mauer springen. Vom mennonitischen Bauernjungen am Ural zum Kieler Pastor*. Herausgegeben von Hans-Joachim Ramm, Husum: Matthiesen 2013, S. 470–486; auch S. 453 ff.

herzlich bejaht. Ein Asmussen-Symposium fand 1998 an der katholischen theologischen Fakultät der [Universität Salzburg](#) statt. Asmussen hatte als Verfolgter des Nationalsozialismus und zumal während einer achtmonatigen Haft 1941 die Bedeutung einer evangelisch-katholischen Ökumene erkannt. Daher ist wohl seit 1942 auch sein scharfer Protest gegen das ihm allzu aufgeklärt dünkende Programm [Rudolf Bultmanns](#), das Neue Testament zu entmythologisieren, zumindest erklärbar, obwohl Asmussens Einspruch gegen Bultmann auch uns heute theologisch eng vorkommt.

Doch ein peinlicher Punkt bleibt, angeblich: Hans Asmussen sei trotz seiner geraden Haltung im Kirchenkampf ein [Antisemit](#) gewesen, er habe „sogar einen schlichten Rassenantisemitismus, und zwar einen gehässigen“ vertreten. So urteilte zuletzt [Heinz Eduard Tödt](#) richtig, wenn die Sache stimmt („Komplizen, Opfer und Gegner des Hitlerregimes“, Gütersloh 1997, S. 198). Einziger Beleg ist ein im Februar 1936 in den „Alldeutschen Blättern“ erscheinender Artikel „Judentum und Rasse“. Das ist wirklich ein schlimmer Text, in dem „Asmussen“ die [Nürnberger Gesetze](#) von 1935 am Ende des Artikels sogar mit den Worten begrüßt: „Wir sind in unserer Rassegesetzgebung sehr eindeutig. Wir wollen mit der jüdischen Rasse nichts zu tun haben, weil sie in unsere Rasse körperliche und geistige Eigenschaften hineinbringt, die wir nicht lieben. Mit ihrer Religion mögen die Juden es halten nach Belieben [...] Sie wohnen in unserem Lande, und in unserem Lande sind wir die Herren und wollen es bleiben“. Solche Sätze geistern durch die „Asmussen“-Literatur seit den maßgeblichen Büchern von [Georg Zenk](#) (1977) und [Enno Konukiewitz](#) (1984). Sie lassen uns in einen tiefen Abgrund blicken, der uns von Hans Asmussen insgesamt trennen muss – angeblich.

Ich war stutzig geworden, als ich das Zitat aus den „Alldeutschen Blättern“ mit der [Denkschrift der zweiten vorläufigen Kirchenleitung](#) 1936 verglich, die mit ihrem mutigen Protest weltweit Aufsehen erregte. Sollte Hans Asmussen doppelzünftig gewesen sein, so dass ein von ihm unterzeichneter, von ihm womöglich sogar verfasster Text fast gleichzeitig am 28. Mai 1936 herauskam? Darin lautet es ganz anders: „Wenn den Christen im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Antisemitismus aufgedrängt wird, der zum Judenhaß verpflichtet, so steht für ihn dagegen das christliche Gebot der Nächstenliebe“. Die Lust des Historikers, der Sache auf den Grund zu gehen, kennt freilich die moralische Verpflichtung, eine Person der Geschichte von versehentlicher Anklage freizusprechen und „alles zum Besten zu kehren“. Die handwerklichen Tugenden sind dabei schlicht Treue zur Urkunde und Vergleich mit Kontexten. Die Tatsache, daß jener antisemitische Artikel 1963 in der Bibliographie der Festschrift zum 65. Geburtstag des damals noch Lebenden auftauchte, sollte nicht irritieren. Ich kenne penible Wissenschaftler, die ein ihnen zu Ehren gedrucktes Schriftenverzeichnis bis heute nicht überprüft haben.

In unserem Kieler Institut für Kirchengeschichte haben wir schnell herausbekommen, dass jener Artikel nicht von Hans Asmussen stammt. Er ist nur mit „Asmussen“ unterzeichnet. Doch „Asmussens“ gibt es von Hamburg bis zur dänischen Grenze immer häufiger. Ein „Asmussen“, der gelegentlich auch „P. Asmussen“ unterschrieb, war ständiger Korrespondent bei den „Alldeutschen“. Von 1929 bis 1938 fanden wir von ihm 17 Artikel in diesem antidemokratischen, völkischen Organ, das übrigens 1939 verboten wurde. Wir konnten den Verfasser mit dem pensionierten Lehrer Peter Asmussen, geboren 1862, beheimatet in Leck, Nordfriesland, identifizieren, mit den Interessen „Politik, Populärwiss., nordschleswigsche Verhältnisse“ ([Kürschners \[Deutscher\] Literaturkalender](#) 1914). In der Bibliographie zur schleswig-holsteinischen Geschichte und Landeskunde für 1934/1938 wird derselbe P. Asmussen als Pädagoge und Publizist und als Autor in den „Alldeutschen Blättern“ vorgestellt, einmal direkt unter Hans Asmussen. Aufschlussreicher ist der Kontexte-Vergleich: Der inkriminierte Text wie auch alle anderen Asmussen-Artikel in den „Alldeutschen“ lassen nicht die geringste Spur evangelischer Dogmatik und bekennenden Christentums erkennen. Im Text wird „das Deuteronom“ genannt, womit der Autor das jedem studierten Theologen nur als „[Deuteronomium](#)“ geläufige biblische Buch meinte. Seine Rassismustheorie, wonach die Juden seit [talmudischer](#) Zeit die eigentlichen Urheber des Rassismus seien – ein diesen alten Herrn „Berichterstatter“ von der dänischen Grenze natürlich auch der NS-Kritik aussetzender Gedanke – passt nicht zur Auffassung von Hans Asmussen, wonach der Rassismus ein verhängnisvolles Erbe der säkularen modernen Welt sei. Auch war Hans Asmussen in der dänisch-deutschen Erweckungsfrömmigkeit zu Hause, weshalb ihm antidänische Propaganda völlig fremd gewesen war. Das aber war die zentrale Botschaft seines „alldutschen“ Namensvetters: Die Dänen sollten nicht meinen, die Deutschen danisieren zu können.

Zu den Kontexten zählen erst recht Hans Asmussens eigene scharfe Abrechnungen mit dem rassistischen Antisemitismus, nicht nur in jener Denkschrift von 1936. Schon im [Altonaer Bekenntnis](#), entstanden kurz vor Hitlers [Machtergreifung](#), hatte er vor einem germanischen Utopismus gewarnt und vor dessen Glauben „an einen nationalen Zukunftsstaat völliger Gerechtigkeit und Artgemäßheit“. Damit lehre man „die Erlösung durch Christus geringachten“ (Art. 2). Auch sonst war das Altonaer Bekenntnis viel deutlicher als die spätere Barmer Theologische Erklärung ein Manifest gegen die rassistische Ideologie von einer völligen Volksgesundheit im deutschen Staat, wenn es dort heißt: „Wir verwerfen jede Vergöttlichung des Staates“ und: „Da wir glauben, daß Gott der Schöpfer des Lebens ist, müssen wir alle Verachtung des gegebenen Lebens als Sünde zurückweisen. Eine solche Verachtung des Lebens liegt vor, wenn das Verbrechen gegen das Leben nicht hart geahndet wird, wenn Volksglieder als untermenschlich gewertet werden [...]“ (Art. 5).

In der Barmer Theologischen Erklärung vermissen heutige Kritiker das Thema „[Juden](#)“. Immerhin war es Asmussen (nicht Barth), der in seinem leider immer wieder unterschlagenen und doch kirchenrechtsverbindlichen Synodalvortrag zur dritten „These“ ausführte, dass die Rede einer „aus dem Blut erwachsenen Liebe“ unchristlich sei. Christen seien „nicht aus Geburt, sondern aus Wiedergeburt Brüder“. „Aus demselben Blut“ sei eine Redeweise der Gemeinschaft der Sünder. Und die zweite Barmer These, dass Christus „Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben sei [...]“ geht eindeutig auf Asmussen zurück. Es gehört ja nur zur Wunschpropaganda mancher Barthianer, dass die Lutheraner bei der Abfassung der Thesen Mittagsschlaf gehalten hätten. – Im Jahr 1934 war die erste Auflage von Asmussens Kommentar zum [Galaterbrief](#) erschienen, gewidmet dem „Bruder“ Karl Barth (2. Auflage 1936). Die Lehre des [Paulus](#), dass [Christus](#) der „eine Same“ aus [Abraham](#) ist (Gal 3,16), bot Asmussen Gelegenheit, die NS-These, „der Glaube käme aus dem Blut“, theologisch zu widerlegen. Das konnte damals schon Hochverrat bedeuten, mit Asmussen zu erklären: „Bei dem lebendigen, christliche Glauben handelt es sich um eine Gabe und Frucht des Heiligen Geistes, die immer und überall bedeutet, dass Geschichte, Volkstum und Charakter in den Tod gegeben werden müssen“. Die Blutsabfolge gelte in der Kirche allein für Christus aus dem einen Samen Abrahams und wie Abraham beschnitten. „Außer diesem einen Falle aber sind alle Zusammenhänge, die man zwischen Blut und Glauben zu entdecken meint, ohne Verheißung und damit für das Christentum unwesentlich.“

Nun wird gegen Asmussen und seine Freunde gern der Vorwurf erhoben, dass sie die besten liberalen, kulturprotestantischen Traditionen verleugnet hätten. In der Tat konnte Asmussen mit dem Zeitalter der [Aufklärung](#) und den Idealen der [Französischen Revolution](#) nichts anfangen. Er meinte, dass eine Gemeinde, die das Kreuz Christi bejahe, nüchtern bleiben soll. Sonst träume sie in falschen Visionen, die sich am Ende doch nur als Illusion entpuppten, und die politischen Visionen sowohl der Kommunisten als auch der Nationalsozialisten seien nun einmal dem Geist der neuzeitlichen Aufklärung verpflichtet (Das Kreuz des Staates, 1933). Damit hatte Asmussen im Blick auf den Kommunismus zweifellos Recht. Unüberhörbar hatten Lenin und seine Funktionäre vom Territorium des ersten kommunistischen Staates aus die Tradition der Französischen Revolution beschworen. Aber hatte Asmussen auch Recht im Blick auf den Nationalsozialismus? Nein und Ja. Bekanntlich befürwortete die NS-Ideologie die Religion eines heidnischen Germanentums, und man bekannte sich zu einem neoromanischen irrationalen „Mythus des 20. Jahrhunderts“ ([Alfred Rosenberg](#)).

Demgegenüber darf aber die Modernität und der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit der NS-Ideologen nicht unterschätzt werden. International hervorragende Wissenschaftler forderten die neue „Bewegung“ und wurden selbst von dieser gefördert, neben Naturwissenschaftlern, Juristen, Historikern und Germanisten ja auch Theologen. Nur aufgrund angeblicher Modernität der NS-Bewegung hatte diese auch Unterstützung von zwei sehr bedeutenden evangelischen Theologen erhalten können, [Friedrich Gogarten](#) und [Emanuel Hirsch](#), deren ganzes theologisches Denken (bis 1945 und zumal danach) um eine Versöhnung der christlichen Theologie mit dem Geist der Moderne kreiste, um Aufklärung (Gogarten) und [deutschen Idealismus](#) (Hirsch). Die Modernität der NS-Ideologie betraf aber vornehmlich die medizinischen und biologisch-anthropologischen Wissenschaften. Zugunsten des Dogmas von einer germanischen Leitrasse wurde Wissenschaft vulgärwissenschaftlich ausgebeutet. Hier wurde insbesondere eine Volksgesundheit propagiert, die angeblich durch Rassenvermischung vergiftet würde. Selbst medizinische Kapazitäten waren davon überzeugt und Führer der deutschen Wirtschaft und Industrie nicht minder. Ein Beispiel: Nachdem 1922 die „Deutsche Hollerith Maschinen-Gesellschaft“ ([Demohag](#)) von IBM in den USA übernommen worden war, blieb der deutsche Demohag-Leiter Willy Heidinger auf dem Chefstuhl und konnte, ungehindert von seiner amerikanischen Firmenleitung, Hol-

lerith-Maschinen bauen, welche eigens der Bevölkerungsstatistik und der Erfassung von Erbkranken und sogenannten „Volksschädlingen“ dienten. Heidinger huldigte 1934 [Adolf Hitler](#) als „dem Arzte unseres deutschen Volkskörpers“ mit dem Versprechen: „Wir legen die individuellen Eigenschaften jedes Volksgenossen auf einem Kärtchen fest“. Der Kampf für „[Rassenhygiene](#)“ und „Ausmerze erb-biologisch unerwünschter Volksteile“, den der Präsident des Bayrischen Statistischen Landesamtes, Friedrich Zahn, forderte, führte daher letztendlich zum deutschen System der [Konzentrationslager](#), und dieses funktionierte auch aufgrund technisch-wissenschaftlicher Perfektion im modernen deutschen Industriestaat hervorragend. Es war auch diese Totalität der modernen Wissenschafts- und Wirtschaftswelt, die Hans Asmussen und seine theologischen Freunde kritisierten. Die [SS-Leute](#) wurden instruiert, dass sie mit reinem Gewissen nur scheinbar Böses täten und dass ihr Tun vernünftig und fortschrittlich war. „Die Orientierung am gesunden Menschenverstand war ausschlaggebend“, so dass in den Personalberichten der SS „der gesunde Menschenverstand“ regelmäßig abgefragt und stereotyp mit der Formel „vorhanden“ bestätigt wurde (K. Orth bei S. Paul, Die Täter der Shoah, 105).

Für Asmussen hatte sich nun aber besonders die moderne [liberale Theologie](#) zu weit in die Abhängigkeit von aufgeklärter Wissenschaft begeben. Die Preisgabe des [Alten Testaments](#) als theologisch aktueller Urkunde forderten „völkische“ Pastoren unter mißdeutender Berufung auf [Harnack](#), und das geschah auch gerade in der schleswig-holsteinischen Heimat Hans Asmussens. Das war für ihn schlicht Irrlehre. Man kann insbesondere seine antiliberalen und vielen damals als unmodern und als „orthodox“ erscheinende Haltung erklären, wenn man die Gegner in der näheren Umgebung kennt. Sie agitierten in einer Lebensphase Asmussens, als sich seine Theologie profilierte, im Dithmarscher Pfarramt zu [Albersdorf](#) 1925 bis 1932 und in der Stadt [Altona](#) 1932 bis 1934. Von dort aus musste Asmussen auf das rassistisch-völkische, antisemitische und auf Artreinheit des deutschen Volkes und seine „Gesundheit“ zielende Treiben seiner bildungsbefflissenen „liberalen“ Nachbarn reagieren. Diese wollten moderne und auf der Höhe wissenschaftlicher Erkenntnis stehende Zeitgenossen sein. Das Alte Testament als ein jüdisches Buch verbannten sie aus dem Kanon wissenschaftlich-theologischer Erkenntnis: So der Dithmarscher Literaturhistoriker [Adolf Bartels](#) (1862-1945) und der Flensburger Hauptpastor [Friedrich Andersen](#) (1860-1940). Auch [Dietrich Klagges](#) (1891-1971) gehörte zu den Nachbarn Asmussens. Klagges war im Frühjahr 1932 als braunschweigischer Minister maßgeblich an der Einstellung Hitlers zum Regierungsrat in Braunschweig beteiligt, so dass Hitler die für das Reichskanzleramt erwünschte deutsche Staatsangehörigkeit eben dort erhielt. Derselbe Klagges hatte im Jahr 1925 ein vulgärwissenschaftliches rassistisches Buch über „Das Urevangelium Jesu“ publiziert und sich darin auch auf die Ergebnisse liberaler protestantischer Wissenschaft berufen. In den Jahren 1926 bis 1930 war Klagges als Mittelschullehrer und NS-Parteifunktionär in [Wilster](#) (Holstein) tätig gewesen, wenige Kilometer entfernt von Asmussens Gemeinde Albersdorf. In solcher Umgebung lebte und wirkte der junge Asmussen, und wir können daher seinen Antiliberalismus und seinen Gegensatz zu den Traditionen der Aufklärung auch aus einer gewissen Fixiertheit auf extreme „völkische“ Positionen erklären, die sich modern und wissenschaftlich ausgaben. Leider hatte Hans Asmussen eine berufsbedingte Schwäche für Pauschalurteile und für eine harte dogmatisierende Sprache. Er war ein kompromissloser kirchlicher Prediger, so dass er auch kein Verständnis aufbrachte für Theologen aus der Schule Harnacks, die wegen ihrer liberalen theologischen Bedenken dem Rassenwahn nicht weniger getrotzt haben. Aber es gab ja nun im breiten Lager der Universitätstheologie tatsächlich auch Wissenschaftler, die nach 1933 bedenkenlos dem Führerstaat huldigten, so [Georg Wobbermin](#) (gest. 1943) und sein Schüler [Martin Redeker](#) (gest. 1970, Professor in Kiel 1936 bis 1969), die beide [Friedrich Schleiermacher](#), den großen Kirchenvater einer deutschen, liberalen und neuprotestantischen Theologie, für ihre nationalsozialistische Parteinahme reklamierten, und die sich nicht scheuten, ein im Jahr 1939 in Eisenach gegründetes „[Institut zur Erforschung \[und Beseitigung\] des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben](#)“ kräftig zu fördern. Gewiss hält sich bei Hans Asmussen ein theologischer [Antijudaismus](#) durch, was ihn von namhaften und heute unbestrittenen Helden der Kirchenkampfzeit nicht unterscheidet. Denn die christliche Kirche ist die Gemeinschaft von Menschen, denen die Gnade Gottes zugesprochen wird und die daher vom Zwang des Gesetzes befreit sind. Jede Art von blinder Gesetzeshörigkeit und jeder gnadenlose Moralismus konnte als jüdischer [Pharisäismus](#) und Heuchelei bekämpft werden, und wo sich Christen so verhielten und äußerten, wurden sie mit dem Verdikt, „[judenchristlicher](#)“ Irrlehre belegt. Dieser Vorwurf betraf – aus heutiger Sicht schwer verständlich – gerade die nationalsozialistischen Christen, die sich mit ihrem Gewissen an die vermeintliche Wahrheit einer antisemitischen Gesetzgebung gebunden fühlten. [Dietrich Bonhoeffer](#)

Warnung vor judenchristlicher Irrlehre könnte mit ähnlichen Voten von Hans Asmussen und Martin Niemöller ergänzt werden. Sie alle benutzen den Begriff des „Judenchristlichen“, um die Gesetzlichkeit des Rassismus innerhalb der Kirche zu bekämpfen, und sie beriefen sich auf die Haltung des Apostels Paulus gegenüber den frühkirchlichen Judenchristen, zumal im Galaterbrief. So formulierte Bonhoeffer im Sommer 1933: „Judentum ist von der Kirche Christi her gesehen niemals ein rassischer, sondern ein religiöser Begriff [...] Zum Judenchristentum gehören also von der Kirche Christi her gesehen nicht die christlich getauften Menschen jüdischer Rasse, sondern Judenchrist im Sinne der Kirche ist der, der die Zugehörigkeit zum Volk Gottes, zur Kirche Christi bedingt sein läßt durch die Beobachtung eines göttlichen Gesetzes.“ Und die damalige Doppelsinnigkeit des Begriffes „Judenchrist“ – rassistisch oder religiös – aufgreifend brachte Bonhoeffer das Problem auf den Punkt mit der These: „Eine Kirche, die heute die Judenchristen [rassistisch gemeint] ausschließt, ist selbst zur judenchristlichen Kirche [religiös gemeint] geworden und damit vom Evangelium zum Gesetz abgefallen.“

Asmussen und die Freunde in der Bekennenden Kirche blieben freilich auch darin gute lutherische Christen, dass sie die Kreuzigung Christi nicht zu einem exklusiv antijüdischen Thema erhoben, ganz im Sinne des Passionsliedes: „[...] Nun was du Herr erduldet, ist alles meine Last“. Jedoch konnte Asmussen eben auf Grund seines theologischen Antijudaismus darauf verzichten, gegen die Nürnberger Gesetze öffentlich zu protestieren (was natürlich den meisten jüngeren, nach 1945 aufgewachsenen Theologen als unverantwortlich erscheint). Die antisemitischen Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 hatten Ehen zwischen Deutschen und Juden zum Straftatbestand erklärt („Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“). Fortan konnte man auch im öffentlichen Dienst nur angestellt werden, wenn ein Nachweis für „arische“ Abstammung vorgelegt wurde. Es ist aber bekannt, dass die Nürnberger Gesetze nicht nur von Christen, sondern sogar von Juden als eine Erleichterung empfunden wurden, weil damit an die Stelle des vorangegangenen Terrors und der obrigkeitlichen Verbrechen (s. [Denkschrift](#) von [Elisabeth Schmitz](#)) erst einmal eine gewisse Rechtssicherheit eingetreten war. So hofften und so irrten viele, unter ihnen auch Hans Asmussen. Die Tatsache, dass er und seine Freunde die Verbindung mit den Juden gleichwohl aufrecht erhielten, wollte er nicht als einen Protest gegen staatliche Maßnahmen, sondern im Sinne des christlichen Missionsauftrages begreifen. Die heute in Kirche und Theologie so sehr verbreitete Hemmung, das Thema „[Judenmission](#)“ positiv aufzunehmen, hat daher zumal in der Kritik an der Bekennenden Kirche in den dreißiger Jahren einen Grund. Dennoch ist hinsichtlich des heute so umstrittenen Themas „Judenmission“ historisch zu berücksichtigen, dass damals ausgerechnet von nationalsozialistischen „Christen“ die Judenmission tatsächlich ebenso abgelehnt wurde wie heute von vielen Christen in Kirchenleitungen, auch wenn die Motive damals und heute völlig verschieden sind. Juden und sogar getaufte Juden sollen ihren eigenen Weg außerhalb der christlichen Kirche gehen? Entscheidend in dieser wichtigen Frage ist doch nicht die jeweils beanspruchte korrekte Gesinnung, sondern die Tatsache des Verbots der Judenmission, was ich für schlicht unchristlich halte. Freilich wird überhaupt der Begriff „Mission“ oft missverstanden und sollte vielleicht von Gespräch, persönlicher Begegnung, Erfahrungsaustausch und wortloser tätiger Liebe ersetzt werden. Wenn „Mission“ hauptsächlich als das Bekenntnis zu Jesus Christus in Wort und Tat und somit als verkündigte und gelebte Liebe zu Gott und dem Nächsten verstanden wird, bedeutet doch gerade solche „Mission“ mitnichten äußere oder innere Vergewaltigung oder Proselytenmacherei. Es sollte in der heutigen Diskussion dieses wichtigen Themas zu denken geben, wie seinerzeit Judenmissionare (wie im Braunschweigischen Pastor [Georg Althaus](#)) vom NS-Staat verfolgt und verhaftet werden konnten, weil sie das Gespräch und die menschliche Nähe mit Juden suchten. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, dass das Thema der allgemeinen Menschenrechte in der Theologie der Bekennenden Kirche damals noch kein Thema war, in den dreißiger Jahren auch noch nicht bei Karl Barth. Eine Ausnahme machte der junge lutherische Theologe und enge Freund Bonhoeffers, [Franz Hildebrandt](#), selbst rassistisch Verfolgter und mit Hans Asmussen persönlich lange in brüderlicher und familiärer Verbindung, bis er 1937 nach England emigrieren musste.

Der junge Albersdorfer und Altonaer Pastor Asmussen hatte gelegentlich auch einen Kulturantisemitismus der gängigen Klischees verkündet (Juden machen Karriere vom Straßenhändler zum Kapitalisten an der Wallstreet, zum Presseherrscher und Kommunisten, die Hoffnung vieler aus dem Judentum kommenden Kommunisten sei nichts anderes als säkularisierter Glaube an den Messias). Damit befand sich Asmussen wie so mancher evangelische Pastor in der unrühmlichen Tradition [Adolf Stoeckers](#), eines der Väter der Inneren Mission. Stoecker (1835–1909) war ein gewaltiger Volksprediger mit großem Einfluss auf die evangelische Volkskirchlichkeit gewesen, der aber nicht nur, wie Luther,

„dem Volk aufs Maul geschaut“, sondern dem Volk auch nach dem Munde geredet hatte. Er war einer von mehreren Hofpredigern in Berlin gewesen, aber kein Oberhofprediger. Sowohl seine christlich-sozialen als auch antisemitischen Äußerungen waren am Kaiserhof gar nicht gut angekommen. Nachdem ihm [Wilhelm II.](#) 1890 aus dem Hofpredigeramt entlassen hatte, war sich der Kaiser auch nicht zu schade, 1896 über Stoecker öffentlich zu verbreiten: „Wer Christ ist, der ist auch sozial; christlich-sozial ist Unsinn“ (das war eine Formulierung, die ähnlich nach 1945 gerade in der Polemik der politischen Linken gegen das „C“ in der Partei „[CDU](#)“ wieder auftauchen sollte. Adolf Stoeckers politisches Scheitern signalisierte auch das Scheitern aller protestantischen Bemühungen um die Bildung einer großen christlichen Volkspartei – bis 1945).

Stoeckers Antisemitismus hatte sowohl christlich-sozial als auch kulturell argumentiert. Solch noch nicht rassistischer Antisemitismus konnte in einem (der schrecklichen Wirkungsgeschichte noch uneinsichtigen) Votum über die Juden laut werden: „Sie wohnen lieber in der Jerusalemstraße als in den Straßen von Jerusalem“ (Christlich-soziale Reden und Aufsätze, Berlin 1885, S. 147). Das war eine Anspielung auf das Berliner Presse- und Prominenzviertel. Freilich hatten derartige protestantische Stimmen noch nicht beachtet, dass ein sich kulturell und auch sozial artikulierender Antisemitismus einen Rasseantisemitismus begünstigte. Doch waren das alles ja nicht nur deutsche Meinungen gewesen, die sich freilich im Bewusstsein vieler norddeutscher Protestanten und Pfarrhäuser festgesetzt hatten. Man lese [Wilhelm Raabes](#) Erfolgsroman „[Der Hungerpastor](#)“, dessen Kulturantisemitismus sich dennoch gegen eine Unterdrückung der Juden verwahrte! Entsprechend wehrte sich Hans Asmussen schon 1928 dagegen, „Juden aus Deutschland zu weisen“. Ein „Blutsaugersystem“ habe er ebenso in seinen Landgemeinden bei Leuten „deutscher Abstammung“ gefunden. Hier muss nebenbei darauf hingewiesen werden, dass Wilhelm Raabes kulturantisemitischer Roman „[Der Hungerpastor](#)“ mit der „[Chronik der Sperlingsgasse](#)“ das erfolgreichste Werk Wilhelm Raabes war, so sehr sogar, daß (wie Raabe 1900 in einem Brief berichtete) dieser Roman „zum Lieblingsbuch der unternehmendsten und tatkräftigsten Partei im deutschen Volksleben, der [Sozialdemokratie](#)“ wurde. Die kommunistische Dichterin [Clara Zetkin](#) war von dem „prächtigen“ Roman „[Der Hungerpastor](#)“ so begeistert, daß sie 1908 ein Kapitel daraus in ihrer Zeitschrift „[Die Gleichheit](#)“ abdruckte. Wir haben heute in Deutschland nach dem [Holocaust](#) eine hohe Sensibilität entwickelt gegen Antisemitismus jeder Art, auch in der Kulturgeschichte. Doch auch Dietrich Bonhoeffer war dafür noch nicht so sehr sensibilisiert. Ohne Arg ließ er sich auf eigenen Wunsch u.a. den „[Hungerpastor](#)“ von seiner Mutter in die Gefängniszelle tragen, den er mit Goethes „[Wilhelm Meister](#)“, mit Stifters „[Nachsommer](#)“ und Kellers „[Grüner Heinrich](#)“ für einen der „großen deutschen Romane“ hielt. Von [Albert Schweitzer](#) stammt eine Anekdote, die seinerzeit (1924) für deutsche Leser schon eine seltenere und Raabes allzu leise Kritik der Ächtung der Juden weit überholende persönliche Erinnerung ist. Denn Schweitzer mahnte zur notwendigen Judenfreundlichkeit. Der protestantische Theologe, Arzt und Philosoph von Lambarene wäre auch persönlich 1935 unter die Nürnberger Gesetze gefallen und hätte Deutschland verlassen müssen, da er mit [Helene Bresslau](#), einer Tochter aus jüdischer Familie, verheiratet war (Schweitzers Schwiegervater [Harry Bresslau](#) ist noch heute in der historischen Wissenschaft als bedeutender Mediävist anerkannt). Albert Schweitzers so gütige Erinnerung im Jahre 1924 lautete: Die Schulkameraden im elsässischen [Günsbach](#) verspotteten einen Juden namens Mausche, der als Vieh- und Immobilienhändler gelegentlich mit einem Eselskarren durchs Dorf zog. „Mausche aber, mit seinen Sommersprossen und dem grauen Bart, ging so gelassen fürbaß, wie sein Esel. Nur manchmal drehte er sich um und lächelte verlegen und gütig zu uns zurück. Dieses Lächeln überwältigte mich [...] Er ist ein großer Erzieher für mich geworden. Von da an grüßte ich ihn ehrerbietig [...] Es ging das Gerücht, er sei ein Wucherer und Güterzerstückler. Ich habe es nie nachgeprüft. Für mich ist er der Mausche mit dem verzeihenden Lächeln geblieben, der mich noch heute zur Geduld zwingt, wo ich zürnen und toben möchte“ (Aus meiner Kindheit und Jugendzeit, 1924, S. 6 f.). Das alles ist also historisch fassbar und wirkt aus heutiger Sicht natürlich auch etwas provinziell, zumal die weitreichenden Leistungen der Juden für die deutsche Kulturgeschichte verdrängt wurden, schon von Wilhelm Raabe. Es wird meines Erachtens gerade in der theologischen Antisemitismus-Literatur zu wenig bedacht, wie sich allmählich nach 1935 mit den Nürnberger Gesetzen ein ganz religionsunabhängiger Begriff des „Jüdischen“ in der Stimmung der deutschen Bevölkerung breit machte.

Hans Asmussen hatte dann doch den Wahnsinn des Terrors gegen die Juden spätestens nach 1938 begriffen. Er war mit seinem Mitarbeiter Buhre persönlich in die Berliner Wohnblocks gegangen, wo Juden zum Abtransport nach [Theresienstadt](#) zusammengetrieben waren. Damals „als der Judenterror

seinen Höhepunkt erreichte“, so schrieb er nach 1945, habe er als Vorsitzender des Berliner Bruderrats mehrere Male Christen ohne Auftrag ordiniert, um Wege zu öffnen, „die sonst verschlossen bleiben“. Vielleicht wird der vor kurzem aufgetauchte Abendmahlskelch aus Auschwitz, ein Beweis evangelischer Gottesdienste dort, von Asmussens Selbstzeugnis erklärbar? Nach 1945 bekannte er: „Wir von der Bekennenden Kirche haben oft die schwersten Gewissensbisse gehabt, ob wir wohl entschieden genug für die Juden eingetreten sind, obschon wir wahrlich schwer genug als Judenfreunde angeprangert worden sind und als solche gelitten haben. Ich bin auch noch nicht ganz sicher, ob wir nicht viel deutlicher hätten reden müssen, als die [Judenpogrome](#) begannen“ (Konukiewitz S. 241). Vom Komparativ „nicht viel deutlicher“ fällt ein erhellendes Licht auf die Komparative im Stuttgarter Schuldbekennnis von 1945, die Asmussens eigene Handschrift tragen: „Wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben“. Nicht der deutsche moralische Perfektionismus mit seinen rhetorischen Superlativen, sondern die ehrlichen Komparative Asmussens verdienen unseren Respekt.